



Andreas H. Schmachtl

Snöfrid

aus dem Wiesental

Das ganz und gar fantastische
Geheimnis des Riesenbaumes

Arena

jemals gesehen hat. Die Leute bewundern uns jetzt schon. Aber sie sollen uns für die Größten überhaupt halten. Und darum brauchen wir ein Ernte-Maskottchen. Dich!“



Ich weiß nicht, ob ihr schon einmal die Bezeichnung „vor Wut funkelnde Augen“ gehört habt. Aber Snöfrids Augen, so kurzsichtig sie auch waren, funkelten in diesem Moment, als gäb's kein Morgen.

Der Bauer zuckte richtiggehend zusammen, obwohl Snöfrid ihm gerade mal bis zum Knie reichte.

Und er hörte sich folgendermaßen an: „Hm?!“ Womit Snöfrid schimpfen wollte: „Ernte-Maskottchen? ICH?! Ihr habt wohl nicht mehr alle Schweinchen im Rennen! Ich rette Prinzessinnen, ich nehme es mit Trollen und Seeungeheuern auf, ich schippere mal eben so los und bringe ganzen Ländern die Freiheit zurück. Für mich hat mal ein ganzer Wald die



Farbe geändert. Ich bin doch kein Glücksbringer, den ihr für eure gierigen Zwecke benutzen könnt!“

„Heißt das *Ja?*“, flüsterte einer der anderen Bauern Gierigsson ins Ohr.

Doch der wandte sich wortlos um und schubste seine Begleiter ungehalten vor sich her, bis ihre Schritte in dem Nebel verklungen, aus dem sie gekommen waren. Ihre Stimmen verschluckte der Nebel ebenfalls. Sonst hätte Snöfrid zweifellos gehört, wie Gierigsson knurrte: „Der wird schon sehen, was passiert, wenn er sich querstellt. DAS hat er nicht umsonst getan.“



So, hochverehrte Leser, jetzt folgt der zuvor angekündigte Sprung durch die Zeit. Und ich habe mir von einer Reihe namhafter und vertrauenswürdiger Wissenschaftler versichern lassen, dass ein solcher Sprung niemals leichter zu vollziehen ist als beim Erzählen einer Geschichte.

Wir überspringen also das späte Frühjahr im Wiesental, das übrigens viel zu warm und trocken gewesen war. Danach überspringen wir noch fast den gesamten Sommer, der wiederum deutlich zu nass und kühl verlaufen war. Und aus diesem Grund, ihr ahnt es sicher, fiel die Ernte im Wiesental nicht gut aus. So ganz und gar nicht gut. Miserabel, um präzise zu sein.

Solche Dinge kommen gelegentlich vor. Jeder Landwirt weiß das. Selbst jeder Gärtner kann ein Lied davon singen, was passiert, wenn das Wetter verrücktspielt.



Auch den Bauern im Wiesental waren weder das trockene Frühjahr noch der nasse Sommer entgangen. Das Gemüse auf den Feldern verrottete einfach so vor ihren Augen, und wo üppig goldenes Getreide in einem warmen Wind wogen sollte, ragten allenfalls ein paar dürre Hälmdchen in den Regen auf. Das war schlimm. Aber keine Katastrophe. Denn die Scheunen und Vorratskammern waren noch immer so gut gefüllt, dass niemand im Wiesental hungern musste. Doch weil sie ja eine Menge Arbeit mit den Feldern gehabt hatten, waren die Bauern alles in allem natürlich ausgesprochen unzufrieden. Zunächst einmal mit der Ernte und wohl auch ein bisschen mit sich selbst. Das war kein schönes Gefühl. Viel leichter wäre es gewesen, irgendeinem Sündenbock die Schuld zu geben.

Und so hörten sie allesamt aufmerksam zu, als Bauer Gierigsson eines Abends im Gasthaus mit unheilvoller Stimme verkündete: „Das ist alles nur SEINE Schuld.“ Wobei er drohend den Hang hinaufdeutete. Den Hang, an dem Snöfrid wohnte.

Und wo genau diesen Snöfrid für den Bruchteil einer Sekunde die Ahnung beschlich, dass sich plötzlich etwas im Wiesental geändert haben könnte. Und zwar zu etwas ganz und gar Ungutem.



Drittes Kapitel



In dem es erheblich dröhnt und in dem sich womöglich das Ende eines gesamten Zeitalters ankündigt.

Jenem unheilvollen Abend mit den Bauern in der Dorfschenke folgte eine dunkle und stürmische Nacht. Snöfrid saß vor dem Ofen und schaufelte warmen Haferbrei in sich hinein. Der Wind zerzte an der Tür und ließ sogar die Fenster klappern. Aber das störte Snöfrid nicht. Der Brei wärmte ihm den Bauch, und in wenigen Momenten würde er satt und zufrieden in den Weidenkorb krabbeln, um bis zum nächsten Morgen zu schlafen. Eigentlich war also alles in bester Ordnung.

Eigentlich! Wäre da nicht dieses Gefühl gewesen, das Snöfrid seit dem vergangenen Abend befallen hatte. Die unheimliche Ahnung, dass eben nicht alles in bester Ordnung war.

Tatsächlich schien das sonst so urgemütliche Heim unter dem großen Stein eine eisige Kälte zu durchströmen. Snöfrid fühlte sich irgendwie unwohl. Ja unerwünscht. Einfach nicht mehr willkommen. Was war denn hier nur los, hm?



Snöfrid war verwirrt. Und, ehrlich gesagt, hatte er auch ein bisschen Angst. Trotz des Wetters und obwohl es schon stockdunkel war, verließ er sein Heim und kämpfte sich, dicht über den Boden geduckt, den Hang hinauf. Höher und immer höher, bis die ersten Kiefern wie schwankende, riesenhafte Silhouetten vor dem Nachthimmel aufragten. Snöfrid